

In: LWL-Industriemuseum / D. Osses (eds.) 2012: Nach Westen. Zuwanderung aus Osteuropa ins Ruhrgebiet

## **In zwei Sprachen zu Hause: Slavisch-deutsche Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet**

Tanja Anstatt (Ruhr-Universität Bochum)

Slavisch-deutsche Mehrsprachigkeit war für das Ruhrgebiet durch die große Zahl polnischsprachigen Zuwanderer des 19. Jahrhunderts seit Beginn der modernen Geschichte der Region prägend für deren sprachliche Wahrnehmung. Mit den Zuwanderern aus Osteuropa im 20. Jahrhundert kam eine große Fülle an sprachlicher Vielfalt in das Ruhrgebiet, die wiederum insbesondere slavische Sprachen umfasst. Mehrsprachigkeit ist dabei ein Phänomen, das nicht nur die sprachliche Landschaft bunt und vielgestaltig werden lässt, sondern das auch selbst vielschichtig ist und sehr unterschiedliche Ausprägungen annehmen kann.

Im ersten Teil dieses Beitrags – „Wer spricht was?“ – möchte ich allgemeine Charakteristika der Sprachen aus Osteuropa im Ruhrgebiet beleuchten: Ich werfe ein Schlaglicht auf die Vielfalt der Sprachen, die diese Zuwanderer in das Ruhrgebiet mitbringen und frage nach den sprachlichen Spuren der frühen polnischen Zuwanderung. Im zweiten Teil geht es um die heutige slavisch-deutsche Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet. Hier stelle ich einige Erkenntnisse aus aktuellen Studien zur Sprachsituation von Sprechern slavischer Sprachen vor.

### **1. Wer spricht was? Sprachen aus Osteuropa im Ruhrgebiet**

#### **Zugewanderte Sprachenvielfalt aus Osteuropa**

Die Zuwanderer aus dem geografischen Raum Osteuropa bringen eine ganze Reihe von unterschiedlichen Sprachen mit – sie reichen von Angehörigen der indoeuropäischen Sprachfamilie (insbesondere slavische Sprachen, um die es in diesem Beitrag vor allem geht, aber auch romanische Sprachen wie Rumänisch) bis zu den finno-ugrischen (Ungarisch, Estnisch), kaukasischen (etwa Georgisch) und Turksprachen (z.B. Aserbaidschanisch, Kasachisch).

Mit Blick auf die Herkunftsländer ist es wichtig klarzustellen, dass Herkunftsland und mitgebrachte Sprache keinesfalls einfach gleichgesetzt werden dürfen. Dies gilt insbesondere für die früheren Vielvölkerstaaten. Nehmen wir als Beispiel die ehemalige Sowjetunion: In allen Ländern, die früher Sowjet-Republiken waren, hat einerseits das Russische bis heute eine dominierende Stellung, und die Zuwanderer aus diesen Ländern sind in aller Regel Sprecher des Russischen. Daneben spielen aber auch die jeweiligen Staatssprachen der heutigen selbstständigen Länder eine wichtige Rolle; Zuwanderer aus der Ukraine sprechen beispielsweise neben Russisch oft auch Ukrainisch.

Die Rolle dieser Sprachen sieht aber je nach Land ganz unterschiedlich aus: Anders als im Falle der Ukraine sprechen zum Beispiel Zuwanderer aus Estland nur manchmal auch Estnisch, solche aus Kasachstan fast nie Kasachisch. Dies hat einerseits mit dem Status der beteiligten Sprachen in den jeweiligen Ländern zu tun, andererseits auch damit, dass die Zuwanderer schwerpunktmäßig bestimmten Bevölkerungsgruppen angehören – aus Estland kommen eher Russen als Esten.

Komplex ist das sprachliche Bild besonders auch bei Zuwanderern, die in ihrem Herkunftsland zu einer sprachlichen Minderheit gehörten. So handelt es sich bei einem sehr großen Anteil der Zuwanderer aus Osteuropa, besonders aus der Russischen Föderation, Kasachstan, Polen und Rumänien, um die sogenannten Aussiedler. Ihre Vorfahren emigrierten vor einigen Generationen aus Deutschland in die jetzigen Herkunftsländer, und in vielen Fällen spielen die überlieferten deutschen Dialekte als Familiensprache noch eine Rolle, zumindest in der älteren Generation (Berend 1998).

Auch die Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien bieten ein sprachlich sehr heterogenes Bild. Während die meisten eine slavische Sprache sprechen, finden sich unter ihnen aber auch beispielsweise Sprecher der indoeuropäischen Sprachen Romanes und Albanisch. Wenn ich im Folgenden den Schwerpunkt auf die Sprecher einiger slavischer Sprachen lege, so darf dabei also nicht vergessen werden, dass dies zwar der sprachliche Hauptteil ist, aber eben noch nicht das ganze Bild.

### **Slavische Sprachen im Ruhrgebiet**

Trotz der eben geschilderten Komplexität ist dennoch klar, dass die slavischen Sprachen den weitaus größten Anteil unter den mitgebrachten Sprachen der Zuwanderer aus Osteuropa haben – ihre Sprecher stellen zusammengenommen eine Gruppe von beachtlicher Größe nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in Deutschland insgesamt dar. Die wichtigsten Sprachen sind dabei das Russische, das Polnische und das Serbokroatische<sup>1</sup>. Alleine das Russische dürfte – neuerdings vermutlich sogar vor dem Türkischen oder zumindest mit diesem gleichauf – die nach Deutsch meistgesprochene Sprache sein.

Die Zahlen der Sprecher sind schwierig zu ermitteln, da es keine Erhebungen zu den gesprochenen Sprachen gibt; so kann nur vom Herkunftsland geschlossen werden, was, wie eben geschildert, nur mit Vorbehalten möglich ist. Besonders schwierig ist die Zahl der Aussiedler zu ermitteln, da sie mit der Einreise als deutsche Staatsbürger gelten und nicht als „Ausländer“ registriert werden. Nach einer vorsichtigen Schätzung anhand der Herkunftsländer<sup>2</sup> können wir für das Ruhrgebiet jedoch von mindestens 300.000 Sprechern slavischer Sprachen ausgehen. Von diesen dürften weit über 200.000 Sprecher des Russischen sein; die Zahl der Sprecher des Polnischen kann mit rund 50.000 veranschlagt werden; etwas niedriger dürfte die Zahl der Sprecher des Serbokroatischen liegen.

### **Die besondere Stellung des Polnischen im Ruhrgebiet**

Auch wenn die Zahl der Polnischsprecher wohl deutlich geringer ist als die der Russischsprecher, spielt das Polnische eine besondere Rolle in der Wahrnehmung der slavischen Sprachen im Ruhrgebiet. Dies hat einerseits damit zu tun, dass das Ruhr-Gebiet in der jüngsten Zeit neben Berlin ein Zentrum der polnischen Zuwanderung wurde (Grabe/Kaluza 2007). Vor allem aber ist diese Wahrnehmung durch die Siedlungsgeschichte der Region geprägt: Im 19. Jh. kam eine große Zahl polnisch sprechender Arbeiter ins Ruhrgebiet, so dass 1905 der Anteil polnischsprachiger Menschen in den einzelnen Gemeinden bis 25% betrug (Menge 1979). Eine interessante Frage ist, ob diese Polnisch-Sprecher sprachliche Spuren hinterließen, an die die gegenwärtigen Sprecher slavischer Sprachen anknüpfen können. Die sprachliche Situation der „Ruhr-Polen“ im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war eine deutlich andere als diejenige der jüngsten polnischsprachigen Zuwanderung. Sie standen nicht im Kontext einer starken Migrationsbewegung aus ganz unterschiedlichen Ländern wie die heutigen Zuwanderer, und die Stigmatisierung, der sie ausgesetzt waren, war deutlich stärker. Der Druck zur sprachlichen und kulturellen Assimilierung kommt unter anderem in den sehr häufigen Änderungen der Familiennamen zum Ausdruck, bei denen beispielsweise aus einem *Pawłowski* ein *Paulsen* oder aus Familie *Andryszak* nun Familie *Andres* wurde (Menge 2000). Zwar

---

<sup>1</sup> Unabhängig von den politisch motivierten Bezeichnungen der heutigen Staatssprachen „Serbisch“, „Kroatisch“, „Bosnisch“ und „Montenegrinisch“ erscheint deren Auffassung als eine zwar plurizentrische, aber gemeinsame Sprache die angemessenste, da die einzelnen Varianten nur geringe Unterschiede aufweisen und die Sprecher sich gegenseitig problemlos verstehen (ähnlich wie auch die Varianten des Englischen Großbritanniens, der USA, Australiens, Indiens und anderer Länder trotz kleiner Unterschiede als alle Englisch bezeichnet werden) (s. Kordić 2004, 2009).

<sup>2</sup> Auf der Grundlage der Zuwanderungsstatistik Nordrhein-Westfalen 2010 (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen 2011) sowie des 3. Berichts „Zuwanderung und Integration in Nordrhein-Westfalen“ der Landesregierung NRW 2004.

gab der größere Teil der polnischsprachigen Zuwanderer (eine Ausnahme bildeten die Masuren) die Sprache zunächst an die Kinder weiter, jedoch verschwand das Polnische letztlich in der Mehrheit der Familien spätestens in der dritten Generation. Von einer direkten sprachlichen Kontinuität, die von den Ruhr-Polen zu den aus Polen stammenden Zuwanderern der letzten Jahrzehnte reichen würde, kann also nicht gesprochen werden.

Interessant ist aber nun, dass das Polnische trotzdem einen starken Einfluss auf das sprachliche Bild vom Ruhrgebiet ausüben konnte. So sind trotz der häufigen Namensänderungen genug polnisch klingende Familiennamen bis heute bewahrt, um *Kowalski* und *Schimanski* in der Außenwahrnehmung als typische Familiennamen des Ruhrgebiets erscheinen zu lassen. Vor allem aber ist es eine weit verbreitete „volkslinguistische“ Meinung, dass der Regiolekt des Gebietes stark vom Polnischen geprägt sei. Sie findet sich noch heute im Internet, beispielsweise: „Wie jede andere Region auch, besitzt das Ruhrgebiet seine typische Sprache. Geprägt von polnischen Einflüssen ist der Dialekt jedoch für ‚normale‘ Menschen oft schwer verständlich.“<sup>3</sup> (weitere ähnliche Zitate s. Menge 1979 und Anonymus 2012).

Wie inzwischen von der Forschung mehrfach nachgewiesen, beschränkt sich dieser Einfluss jedoch im Wesentlichen auf einige Wörter, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Sprache des Ruhrgebiets anzutreffen waren. Nur wenige davon konnten sich in der Umgangssprache halten, etwa der berühmte *mottek* ‚Hammer‘ aus dem polnischen *młotek*, *Mattka* für ‚ältere Frau‘ aus polnisch *matka* ‚Mutter‘ oder *pietschen* aus polnisch *pić* ‚trinken‘ (Menge 1979, 1985).

Die Sprache der frühen polnischen Zuwanderer hinterließ also kaum direkte, dafür aber indirekte Spuren: sie war zentraler Bestandteil des Stereotyps vom Ruhrgebiets als sprachlichem Schmelztiegel, dessen regionale Sprache stark slavisch beeinflusst sei – auch wenn dies tatsächlich nicht der Fall ist.

## 2. Wer spricht mit wem in welcher Sprache?

### Slavisch-deutsche Mehrsprachigkeit heute

Wie sieht die gegenwärtige Situation der slavischen Sprachen aus?

Interessante Aufschlüsse über die Sprachsituation der Zuwanderer slavischer Sprachen in Deutschland bietet die Studie des Slavisten Achterberg (2005), in der knapp 500 Sprecher slavischer Sprachen – darunter 170 Sprecher des Russischen, 124 Sprechern des Polnischen und 51 Sprecher des Serbokroatischen – zu ihren Sprachen und deren Verwendung befragt wurden. Der Großteil der Befragten kam selbst als Erwachsener nach Deutschland und gehört somit zur sogenannten ersten Generation der Migranten, ein kleinerer Teil verbrachte bereits seine Kindheit in Deutschland und ist somit Teil der zweiten Generation.

Wie werden die slavischen Sprachen von den Zuwanderern im Alltag verwendet, welche Bedeutung haben diese Sprachen für ihre Träger? Die von Achterberg befragten Informanten geben überwiegend an, dass sie eine starke Bindung an ihre Herkunftssprache verspüren: Die Sprache wird als außerordentlich wichtig für die Identität und die Bewahrung der Herkunftskultur angesehen. Was die Verwendung betrifft, so ist der private Bereich die stärkste Bastion der slavischen Sprachen: Im Familienkreis werden die slavischen Herkunftssprachen sehr intensiv verwendet und in der Regel sprechen die Befragten diese auch mit ihren Kindern. Drei Viertel der Befragten wünschen sich, dass ihre Kinder mit beiden Sprachen aufwachsen und sowohl perfekt Deutsch lernen als auch die slavische Herkunftssprache nicht vergessen.

Bei der Pflege der Herkunftssprache spielt eine wichtige Rolle, ob sie auch außerhalb der Familie verwendet wird – gibt es Freunde, mit denen die mitgebrachte slavische Sprache verwendet wird? Spielt sie vielleicht sogar im Beruf eine Rolle? Die von Achterberg befragten Slavischsprecher gaben überwiegend an, in soziale Netzwerke von Bekannten derselben Her-

---

<sup>3</sup> [http://www.maxsager.ch/webs\\_hms/Ruhrgebiet/ruhrdeutsch.htm](http://www.maxsager.ch/webs_hms/Ruhrgebiet/ruhrdeutsch.htm)

kunftssprache eingebunden zu sein und mit diesen auch überwiegend die Herkunftssprache zu verwenden. Im Beruf spielt sie hingegen bei den Befragten praktisch keine Rolle.

Achterberg kann mit seinem Verfahren Unterschiede zwischen den slavischen Sprachen ermittelt: Von den drei Sprachen Russisch, Polnisch und Serbokroatisch wird das Russische am häufigsten im Alltag verwendet, seine Sprecher verfügen über die dichtesten Netzwerke mit anderen Sprechern der Herkunftssprache und die eigenen Kompetenzen in der Herkunftssprache werden von den Russischsprechern durchschnittlich am höchsten eingeschätzt. Die Rolle der Sprache für die Identität und die positive Einstellung gegenüber der eigenen Herkunftssprache sind bei den Sprechern des Serbokroatischen am stärksten ausgeprägt.

### **Slavische Sprachen in der zweiten Generation**

Im vorausgegangenen Abschnitt ging es vor allem um die selbst zugewanderten Menschen und ihre Sprachverwendung. Was die Zukunft der slavischen Sprachen betrifft, ist die Weitergabe der Sprachen an die nachfolgende Generation eine zentrale Frage. Dabei geht es nicht nur um die Frage, ob die Eltern die Sprache weitergeben, sondern vor allem auch darum, wie Kinder der Zuwanderer sich zu ihren slavischen Familiensprachen verhalten. Was bedeuten sie ihnen, mit wem sprechen sie in ihnen, in welchem Umfang erwerben sie sie? Ganz klar ist: Die Sprachsituation der zweiten Zuwanderergeneration unterscheidet sich grundlegend von derjenigen der ersten Generation.

Die Angehörigen der ersten Generation reisen mit einer stabil erworbenen slavischen Erstsprache und mit Deutschkenntnissen in sehr unterschiedlichem Umfang ein. Ganz anders die zweite Generation. Zu dieser zählen wie oben erwähnt diejenigen Menschen, die als Nachkommen von Migranten schon im Immigrationsland geboren wurden oder in ihrer Kindheit vor Beginn der Pubertät zusammen mit ihren Eltern einreisten. Spracherwerbsprozesse verlaufen nun vor Beginn der Pubertät deutlich anders als danach (s. z.B. Dimroth 2007), und so können die jungen Menschen der zweiten Generation die neue Umgebungssprache in aller Regel relativ problemlos erwerben: Sie sind, was ihr Deutsch betrifft, für die Umwelt später überwiegend nicht von einsprachigen Sprechern unterscheidbar. Zum anderen ist aber auch der vollständige Erwerb der Herkunftssprache eher die Ausnahme. Dabei sollte zunächst betont werden, dass es für Kinder kein grundsätzliches Problem ist, zwei Sprachen gleichzeitig zu erwerben (s. Tracy 2007). Aber generell lässt sich sagen, dass eine Sprache eben in dem Umfang erworben wird, wie es die konkrete Lebenssituation ermöglicht und notwendig macht.

Wie sieht nun die Sprachsituation Jugendlicher aus slavischsprachigen Familien im Ruhrgebiet aus? Dies möchte ich am Beispiel einiger Gruppen von Jugendlichen beispielhaft darstellen, die ich in den letzten Jahren befragt habe. Dabei muss natürlich bedacht werden, dass dies keine repräsentativen Erhebungen sind, sie können aber zumindest als Schlaglicht angesehen werden.

Im Jahr 2008 führte ich eine Studie mit 17 Jugendlichen durch, die im Ruhrgebiet leben und die 8. bis 11. Klasse verschiedener Schulformen besuchen. 13 von ihnen reisten bis zum 10. Lebensjahr ein, vier kamen im Alter von 11 und 12 Jahren. Für die erste Gruppe zeigte sich anhand von Selbsteinschätzungen und von russischen und deutschen Sprachproben, dass das Deutsche ihre dominante Sprache ist, während ihr Russisch seit der Einreise mehr oder weniger stagnierte. Anders sah es für die Jugendlichen aus, die mit 11 bis 12 Jahren nach Deutschland kamen: Bei ihnen war eher Russisch ihre stärkere Sprache. Interessant ist aber nun die Bedeutung, die die russische Sprache für die Jugendlichen hat: Quer durch die verschiedenen Bildungsschichten und unabhängig davon, ob die Jugendlichen eine bewusste Erinnerung an ihr Herkunftsland haben oder schon als sehr kleine Kinder nach Deutschland kamen, ist das Russische für sie die Sprache, der ihre Loyalität gilt, die zentral für ihre Identität ist und zu der sie stehen. Für praktisch alle ist es sehr wichtig, gut Russisch zu verstehen, da es die Sprache ist, in der in der Familie kommuniziert wird. Den meisten ist es ebenfalls sehr wichtig,

selbst gut Russisch zu sprechen. Alle sind stolz darauf, Russisch zu können und fast alle möchten diese Sprache später auf jeden Fall an ihre eigenen Kinder weitergeben (Anstatt 2011).

In einer weiteren Untersuchung bin ich besonders der Frage nachgegangen, mit wem Jugendliche aus russischsprachigen Familien welche Sprache als die Hauptkommunikationssprache verwenden. Dazu wurden zu Beginn des Jahres 2012 Interviews mit 32 Jugendlichen geführt, die in einer nordrhein-westfälischen Großstadt an einem Russischunterricht für Muttersprachler teilnehmen. Die Jugendlichen besuchen die 10.-13. Klasse verschiedener weiterführender Schulen. Dabei zeigten sich einerseits Parallelen zu den Untersuchungsergebnissen von Achterberg, die ich oben erwähnt habe: Auch für die 32 Jugendlichen gilt, dass der Hauptverwendungsbereich des Russischen die Familie ist – dies ist die Sprache, in der der größte Teil der Kommunikation mit den Eltern geführt wird. Für die Kommunikation mit den Geschwistern gilt dies allerdings schon nicht mehr: Mit ihnen spricht die Mehrheit Deutsch.

Auch die sozialen Netzwerke scheinen bei diesen 32 von Jugendlichen für die Verwendung des Russischen ein weniger zentraler Faktor zu sein: In der Befragung zeigte sich erstens, dass ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen eher wenig Kontakt zu Gleichaltrigen mit einem russischsprachigen Hintergrund hat. Zweitens stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Jugendlichen, nämlich 20 der 32 Befragten, mit Freunden aus russischsprachigen Familien überwiegend Deutsch spricht, sechs verwenden beide Sprachen und nur sechs überwiegend Russisch. Die Verwendung des Deutschen, so erklärten viele der Schülerinnen und Schüler, habe auch damit zu tun, dass sie mit ihren russischsprachigen Schulkameraden selten allein unterwegs seien, und in einer größeren Gruppe müsse man selbstverständlich so sprechen, dass alle es verstünden. Erstaunlicherweise erklärte eine ganze Reihe der befragten Jugendlichen aber, mit den Freunden aus russischsprachigen Familien auch dann Deutsch zu sprechen, wenn sie alleine seien. Vorläufige Untersuchungsergebnisse zu einigen grammatischen Kategorien des Russischen bei diesen Jugendlichen weisen darauf hin, dass die Grammatik des Russischen bei den sechs Jugendlichen, die mit ihren Freunden überwiegend Russisch sprechen, deutlich fester verankert ist als bei den anderen (Anstatt i.Vorb.).

Auch schlaglichtartige Untersuchungen zur Situation von Jugendlichen aus polnisch- und serbokroatischsprachigen Familien im Ruhrgebiet erbringen sehr ähnliche Ergebnisse. Hadam (2011) führte eine Untersuchung mit 20 Jugendlichen der zweiten Zuwanderungsgeneration aus polnischsprachigen Familien im Ruhrgebiet durch; alle gehörten zur Gruppe der Spätaussiedler, und zwei Drittel der Eltern stammten aus Schlesien. Hadam stellte auch hier eine hohe Loyalität zur Herkunftssprache fest: Allen Befragten ist es wichtig, gut Polnisch zu können und fast alle sehen es als Vorteil an, diese Sprache zu können. Zwei Drittel betrachten Polnisch als ihre Muttersprache und ebenfalls zwei Drittel möchten sie an ihre Kinder weitergeben. Was die Verwendung betrifft, so wird das Polnische – genau wie im Falle der russischsprachigen Jugendlichen – praktisch nur in der Familie und hier vor allem mit den Eltern verwendet; mit Geschwistern und Freunden aus polnischsprachigen Familien ist in den meisten Fällen das Deutsche die Hauptkommunikationssprache.

Auch eine Untersuchung mit 52 Schülern serbokroatischer Herkunftssprache, die in Essen die 3. bis 9. Klasse besuchten, erbrachte, dass diese mit ihren Freunden derselben Herkunftssprache – trotz Teilnahme an einem herkunftssprachlichen Förderunterricht – überwiegend zum Deutschen als meistverwendeter Sprache wechselten (Stölting 1980). Diese Studie wurde bereits in den 70er Jahren des 20. Jh.s durchgeführt – einer Zeit, als die slavischsprachige Zuwanderung unter deutlich anderen Bedingungen stattfand als heute.

Grundsätzlich zeichnet sich also folgendes Bild ab: Die in Deutschland großgewordenen Nachkommen der slavischsprachigen Zuwanderer empfinden eine hohe Loyalität gegenüber ihrer Herkunftssprache, sie ist wichtig für ihre Identität und es besteht der ausgeprägte Wunsch, sie zu bewahren. Gleichzeitig neigen die Vertreter der zweiten Generation deutlich dazu, mit Angehörigen ihrer eigenen Generation zum Deutschen als Hauptkommunikations-

sprache überzugehen. Zentrale Bastion der Herkunftssprache bleibt die Kommunikation mit den Eltern.

### **Sprachwechsel und Sprachmischungen als Ausdruck der mehrfachen Zugehörigkeit**

Während ich oben nur auf die Hauptkommunikationssprache eingegangen bin, möchte ich zum Schluss hervorheben, dass die Sprachverwendung gleichzeitig durchaus komplexer ist: Ein Charakteristikum der Sprachverwendung Zweisprachiger ist das Wechseln zwischen den Sprachen. So beschreibt eine 16jährige Jugendliche aus einer russischsprachigen Familie ihre Sprachverwendung so und ist damit in gewisser Weise typisch für ihre Generation:

*Also mit meinen Eltern spreche ich gemischt, aber meist Russisch, aber dazwischen kommt halt manchmal ein deutsches Wort noch mit rein. Und mit Freunden – also mit deutschen Freunden spreche ich natürlich auf Deutsch. Mit russischen Freunden spreche ich eigentlich auch auf Deutsch, aber ab und zu auf Russisch, wenn es keiner verstehen soll.*

Zwischen zwei Sprachen kann nicht nur für bestimmte Gesprächssituationen gewechselt werden, sondern sie können auch innerhalb einer Äußerung gemischt werden. Die Mischung kann eine ganze Palette von verschiedenen Formen annehmen: Es kann ein Wort aus der anderen Sprache eingefügt werden, eine Struktur aus dieser nachgebildet werden oder es kann innerhalb einer Äußerung ein- oder mehrfach zwischen den Sprachen gewechselt werden, was als Code switching bezeichnet wird. Diesem sprachlichen Verhalten wird in der jüngeren Forschung sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet; es wurde als normal und typisch für Mehrsprachige erkannt und ist mitnichten automatisch Ausdruck eines Defizits (z.B. Auer 2009). Vielmehr steht zweisprachigen Sprechern damit ein breiteres Sprachrepertoire zur Verfügung, das sie in ganz unterschiedlicher Weise einsetzen können. Ein Sprachwechsel oder die Übernahme eines Wortes kann dazu dienen, bestimmte Sachverhalte hervorzuheben oder als in der anderen Sprache erlebt zu markieren; er kann Zitate kennzeichnen und vieles mehr, zum Beispiel:

*Gibt's noch ein kusok arbuz? (,Gibt's noch ein Stück Wassermelone?')*

Die Sprecherin verwendet hier einen russischen Ausdruck, der in ihrer Sprechergruppe üblicher ist und als bequemer betrachtet wird, da *arbuz* kürzer als *Wassermelone* ist (Beispiel und Erklärung aus Dück 2012). Meng / Protassova (2005) und Dück (2012) zeigen, dass dieses „Gemischt sprechen“ von manchen Sprechern als gemeinsame Sprachform, als Gruppenmerkmal, verstanden wird, mit dem sie ihre spezifische zweisprachige und bikulturelle Identität zum Ausdruck bringen.

Diese Form des gemischten Sprechens findet sich besonders innerhalb der Familie, aber auch unter Jugendlichen. Auch wenn für die Mehrheit der befragten Jugendlichen, die ich oben erwähnt habe, die Hauptkommunikationssprache mit den Freunden derselben Herkunftssprache Deutsch ist, so erklären doch viele von ihnen gleichzeitig auch, dass die gemeinsame Sprache in ganz unterschiedlicher Weise in die Kommunikation einfließt. Die Berichte der Jugendlichen reichen von vereinzelt russischen bzw. polnischen Wörtern bis zu Sätzen oder Gesprächsteilen, die in der slavischen Sprache geführt werden.

Manche schildern darüber hinaus, dass auch deutsche Freunde einzelne Wörter, z.B. Begrüßungsformeln, übernehmen.<sup>4</sup> Wie systematisch dies geschieht und ob die slavischen Sprachen dieses Mal mehr Spuren im Deutschen hinterlassen als das „Ruhr-Polnische“, wird die Zukunft zeigen.

---

<sup>4</sup> Dass Einflüsse von Migrantensprachen gerade auch in die Jugendsprache Einzug halten, zeigte die Forschung der jüngeren Zeit vor allem am Beispiel des Türkischen (zuerst mit der Arbeit von Auer/Dirim 2004, seitdem in zahlreichen Untersuchungen).

## **Bibliographie**

- Achterberg, Jörn 2005 Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland. Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten, München
- Anstatt, Tanja 2011 Russisch in der zweiten Generation. Zur Sprachsituation von Jugendlichen aus russischsprachigen Familien in Deutschland, in: Eichinger, Ludwig M. / Plewnia, Albrecht / Steinle, Melanie (eds.): Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration (Studien zur deutschen Sprache 57), Tübingen, 101-128
- Anstatt, Tanja i.Vorb. „Meine Muttersprache ist Russisch, aber denken tu ich auf Deutsch.“ Erscheint im Jahrbuch 2012 des Instituts für Deutsche Sprache: „Das Deutsch der Migranten“
- Anonymus (2012) Das polyglotte Rheinland. Migration und Sprache ([www.rheinisch-landeskunde.lvr.de/](http://www.rheinisch-landeskunde.lvr.de/), Download am 19.3.2012)
- Auer, Peter 2009 Competence in performance: Code-switching und andere Formen bilingualen Sprechens, in: Gogolin, Ingrid / Neumann, Ursula (eds.): Streitfall Zweisprachigkeit - The Bilingualism controversy, 91-110
- Auer, Peter / Dirim, Inci 2004 Türkisch sprechen nicht nur die Türken - über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland. Berlin
- Berend, Nina 1998 Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen (Studien zur deutschen Sprache 14)
- Dimroth, Christine 2007: Zweitspracherwerb bei Kindern und Jugendlichen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Anstatt, Tanja (ed.): Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung, Tübingen, 115-138
- Dück, Katharina 2012 „Jetzt hatt’ ihr euch mit’ander poznamit’sja!“ Zu Sprachphänomenen der zweiten Generation der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion, in: IDS Sprachreport 1, 8-15
- Grabe, Veronika / Kaluza, Andrzej 2007 „Polnischsprachige“ im Revier – die Ruhrpolen von heute?, in: Kift, Dagmar / Osses, Dietmar (eds.): Polen – Ruhr. Zuwanderungen zwischen 1871 und heute, Essen
- Hadam, Johanna 2011: Die polnische Sprache bei polnischstämmigen Jugendlichen im Ruhrgebiet. Unpublizierte Masterarbeit, Universität Bochum.
- Kordić, Snježana 2004: Pro und kontra: Serbokroatisch heute, in: Krause, Marion / Sappok, Christian (Eds.): Slavistische Linguistik 2002, München, 97-148
- Kordić, Snježana 2009: Plurizentrische Sprachen, Ausbausprachen, Abstandsprachen und die Serbokroastik, in: Zeitschrift für Balkanologie 45/2, 210-215
- Meng, Katharina / Protassova, Ekaterina 2005 „Aussiedlerisch“. Deutsch-russische Sprachmischungen im Verständnis ihrer Sprecher. In: Hinnenkamp, Volker/Meng, Katharina (eds.): Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis, Tübingen, 229-266.
- Menge, Heinz H. 1979 Einflüsse aus dem Polnischen im Ruhrgebiet? Exemplarische Behandlung eines Kapitels aus der „Volkslinguistik“. In: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie Bd. 19. Münster 1979, 86-116.
- Menge, Heinz H. 1985: War das Ruhrgebiet auch sprachlich ein Schmelztiegel? In: Mihm, A. (ed.): Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte, Stuttgart (= ZDL Beihefte, Bd. 50), 149-162
- Menge, Heinz H. 2000 Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet, in: Niederdeutsches Wort 40, 119-132
- Michalewska, M.T. 1991: Polszczyzna osób bilingwalnych w Zagłębiu Ruhry w sytuacji oficjalnej. Kraków.

- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen 2011 Zuwanderungsstatistik Nordrhein-Westfalen 2010, <http://www.integration.nrw.de>, Download 26.2.2012
- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen 2004: Zuwanderung und Integration in Nordrhein-Westfalen. 3. Bericht der Landesregierung. <http://www.integration.nrw.de>, Download 26.2.2012
- Stölting, Wilfried 1980 Die Zweisprachigkeit jugoslawischer Schüler in der Bundesrepublik Deutschland (Balkanologische Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts an der FU Berlin)
- Tracy, Rosemarie 2007 Wie Kinder Sprachen lernen und wie wir sie dabei unterstützen können, Tübingen